

Joseph Mitchell
McSorley's Wonderful Saloon

Joseph Mitchell
McSorley's Wonderful Saloon

New Yorker Geschichten

Aus dem amerikanischen Englisch von
Sven Koch und Andrea Stumpf

diaphanes

Titel der englischen Ausgabe:

McSorley's Wonderful Saloon

© 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1949, 1955

by Joseph Mitchell

1. Auflage

© diaphanes, Zürich 2011

www.diaphanes.net

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-03734-141-4

Umschlag und Layout: Bonbon, Zürich

Satz: Zedit, Zürich

Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

1

OLD HOUSE
AT HOME

Das McSorley's befindet sich im Erdgeschoss eines roten Backsteingebäudes in der Seventh Street Nr. 15, gleich am Cooper Square, wo die Bowery endet. Es wurde 1854 eröffnet und ist damit die älteste Kneipe New Yorks. In den achtundachtzig Jahren seines Bestehens hat es nur dreimal den Besitzer gewechselt – auf den ersten, einen irischen Einwanderer, folgte sein Sohn, dann ein pensionierter Polizist und schließlich dessen Tochter, und allesamt standen sie jeglichen Änderungen ablehnend gegenüber. Heute ist das McSorley's zwar ans Stromnetz angeschlossen, aber der Tresen wird noch immer nur von zwei Gaslampen beleuchtet, die flackernde Schatten auf die niedrige, mit Spinnweben überzogene Decke werfen, kaum tritt jemand von der Straße herein. Es gibt keine Registrierkasse. Münzen werden in Suppenschalen geworfen – eine für Fünfcentstücke, eine für Zehncentstücke, eine für Vierteldollar- und eine für Halbdollarmünzen –, Scheine wandern in eine Geldkassette aus Rosenholz. Es ist eine ruhige Kneipe; der Barmann macht keinen unnötigen Handgriff, die Gäste halten sich an ihren Ale-Gläsern fest und die drei Uhren an den Wänden können sich schon seit Jahren nicht auf eine gemeinsame Zeit einigen. Das Publikum ist buntgemischt. Mechaniker aus den vielen Werkstätten in der Nachbarschaft gehören ebenso dazu wie Verkäufer aus den Gastronomiebedarfsgeschäften am Cooper Square, Lastwagenfahrer von Wanamaker, Assistenzärzte aus dem Bellevue, Studenten der Cooper Union und Verkäufer aus den zahlreichen Antiquariaten nördlich des Astor Place. Das Rückgrat des Kundenstamms bildet allerdings ein rasch kleiner werdendes Häuflein mürrischer alter Männer vornehmlich irischer Herkunft, die schon seit ihrer Jugend zum Trinken herkommen und für die das McSorley's inzwischen wohl das eigentliche Zuhause ist. Manche leben mutterseelenallein und von winzigen Renten in einem der Hotels auf der Bowery und verbringen praktisch jede wache Minute hier. Einige wenige dieser alten Kämpen erinnern sich sogar noch an den ersten Besitzer, John McSorley, der im Jahr 1910 im Alter von siebenundachtzig Jahren starb. Diese Alten versammeln sich gerne auf wackeligen Lehnstühlen um die einzige Heizquelle, einen Bollerofen, kauen an ihren Pfeifen und reden von Old John, wie sie ihn nennen.

Old John war ein wenig schrullig. Normalerweise leutseligen Wesens, wurde er gelegentlich von unerklärlicher Verdrießlichkeit erfasst und gab dann keine Antwort mehr, wenn man ihn ansprach. Schon als junger Mann gingen ihm die Haare aus, und noch vor dem vierzigsten Lebensjahr trug er zottelige, altväterliche Koteletten. Doch die vielen Fotografien von ihm lassen auch erkennen, dass er eine gewisse natürliche Würde besaß. Vorbild für seine Kneipe war eine Schankwirtschaft, die er noch aus seiner irischen Heimatstadt Omagh im County Tyrone kannte, und so nannte er sie anfangs Old House at Home. Als dann aber um 1908 herum der Wind das alte Schild abbriss, gab er ein neues mit dem Namen McSorley's Old Ale House in Auftrag. Offiziell heißt die Kneipe bis heute so, die Gäste nennen sie allerdings seit jeher nur McSorley's. Old John hielt es für ein Ding der Unmöglichkeit, dass ein Mann in Gegenwart einer Frau in Ruhe sein Ale trinken kann, und obwohl die Kneipe über ein schönes Hinterzimmer verfügt, konnte man lange Zeit auf einem Schild an der Eingangstür lesen: »Achtung. Kein Hinterzimmer für Damen.« Der einzige weibliche Gast, dem jemals bereitwillig Zutritt gewährt worden war, war eine verwirrte, alte Hausiererin namens Mother Fresh-Roasted, deren Mann, wie sie behauptete, während des spanisch-amerikanischen Kriegs am Biss einer Eidechse gestorben war. Sie selbst zog jahrelang auf der Lower East Side von Kneipe zu Kneipe und verkaufte Erdnüsse, die sie in ihrer Schürze herumtrug. Wenn es warm war, verkaufte Old John ihr ein Ale, und sie schätzte ihn dafür so sehr, dass sie ihm eine kleine amerikanische Flagge stickte und an einem vierten Juli überreichte; er ließ sie rahmen und hängte sie über dem messinggefassten Zapfhahn an die Wand, wo sie bis zum heutigen Tage zu sehen ist. Sobald aber eine andere Frau die Kneipe betrat, eilte Old John herbei, verbeugte sich und sagte: »Madam, es tut mir leid, aber wir schenken hier nicht an Frauen aus.« Sollte die Frau darauf bestehen, zu bleiben, nahm Old John sie am Ellbogen und geleitete sie zur Tür, wo er sagte: »Bitte zwingen Sie mich zu nichts, Madam. Beeilen Sie sich lieber und verlassen Sie mein Lokal oder ich muss leider vergessen, dass Sie eine Dame sind.« So wird das bis zum heutigen Tag gehandhabt, in nahezu demselben Wortlaut.

Seinerzeit versorgte Old John die irischen und deutschen Arbeiter – Tischler, Gerber, Maurer, Schlachter, Fuhrleute und Bierbrauer –, welche die Gegend um die Seventh Street bevölkerten, und schenkte Ale

zu fünf Cent je Zinnkrug aus. Dazu gab es ein kostenloses Mittagessen, das ausnahmslos aus Salzcrackern, rohen Zwiebeln und Käse bestand; die heutigen Gäste beklagen sich gerne, dass offenbar noch immer etwas von dem Käse da sei, den Old John schon am Eröffnungsabend im Jahr 1854 angeboten hatte. Neben dem kostenlosen Mittagessen hielt Old John stets einen großen Topf voll Tabak und auf einem Regal einige Ton- und Maiskolbenpfeifen vorrätig, denn der Erwerb eines Ale berechnete dazu, eine Pfeife aufs Haus zu rauchen; nach wie vor stehen auf dem Regal ein paar von diesen Gemeinschaftspfeifen. Da Old John gut wirtschaftete, konnte er zehn Jahre nach Eröffnung seiner Kneipe das ganze Haus erwerben; auf den fünf Stockwerken leben acht Familien. Da er Banken nicht über den Weg traute, verwahrte er sein Barvermögen in einem gusseisernen Safe, der noch immer im Hinterzimmer steht. Allerdings hängt die Tür mittlerweile schief in den Angeln, und bis auf einen Stapel abgelaufener Lizenzen und einige Erbstücke wie Old Johns Rasiermesser ist er leer. McSorley selbst wohnte mit seiner Familie in der Wohnung über der Kneipe und stand jeden Morgen um fünf Uhr auf, um bei Wind und Wetter einen langen Spaziergang zu unternehmen. Um sieben schloss er dann die Kneipe auf, fegte sie aus und streute Sägemehl auf den Boden. Solange er die Kraft zum Führen eines Sulkys hatte, hielt er in einem Stall um die Ecke am St. Mark's Place ein Pferd. Da er wie viele Pferdeliebhaber überzeugt war, dass Pferde nachts Gesellschaft brauchten, stellte er auch noch eine Ziege in den Stall. Während der nachmittäglichen Flaute führte ein Pferdeknecht das Pferd zu einem Holzpflock vor der Kneipe, und Old John trat in der Schürze zum Bordstein und striegelte das Tier. Sollte ein Gast einen Wunsch haben, klopfte er einfach an die Scheibe und Old John ließ die Bürste fallen, ging hinein, zapfte ein Ale und kehrte sogleich wieder zu seinem Pferd zurück. Sonntags ging er gern zu den Trabrennen an einer der Ausfallstraßen in Uptown.

Von seinem zwanzigsten bis zu seinem fünfundfünfzigsten Lebensjahr trank Old John regelmäßig. Danach nahm er bis zu seinem Tod keinen Tropfen mehr zu sich, da er, wie er sagte, seinen Teil gehabt habe. Außer während ein paar experimentierfreudiger Monate in den Jahren 1905 und 1906 wurde im McSorley's nichts Hochprozentiges ausgeschenkt. Old John behauptete, es habe noch nie einen Menschen gegeben, der etwas Stärkeres braucht als einen Krug Ale, aufgewärmt auf dem Ofen.

Dagegen hatte er einen gesegneten Appetit. Üblicherweise grillte er sich, kurz bevor er für die Nacht schloss, in dem Kamin des Hinterzimmers ein T-Bone-Steak von drei Pfund, das er auf eine Kohleschaufel legte und über eine Schicht Eichenkohle hielt. Gerne steckte er auch eine ganze Zwiebel in ein ausgehöhltes Stangenweißbrot und aß sie wie einen Apfel. Zwiebeln mochte er überhaupt gerne, und je schärfer sie waren, desto besser. Daher erklärte er auch zum Wahlspruch seiner Kneipe das Motto »Gutes Ale, rohe Zwiebeln und keine Frauen«. Im Winter lud er etwa einmal im Monat zu einem Beefsteak-Essen ins Hinterzimmer ein und in späteren Jahren war er Präsident einer Vereinigung von Schlemmern, die sich der »Honorable John McSorley Pickle, Beefsteak, Baseball Nine, and Chowder Club« nannte und an einem Picknickplatz auf der North Brother Island im East River regelmäßig New England Clambakes veranstaltete, bei denen auf heißen Steinen Muscheln und Meeresfrüchte gebacken wurden. Von diesen Ausflügen zeugen einige Fotografien an den Wänden der Kneipe. Auf den meisten sieht man Clubmitglieder um Ale-Fässchen herum sitzen, und alle außer dem Präsidenten grinsen betrunken und mit schiefem Mund und stierem Blick in die Kamera. Mit seinem Brumbass stimmte Old John gerne in einen Chor von Trunkenbolden ein. Seine Lieblings-Songs waren: »Muldoon, the Solid Man«, »Swim Out, You're Over Your Head«, »Maggie Murphy's Home« und »Since the Soup House Moved Away«. Sie stammten alle von Harrigan und Hart, die man damals »die Gilbert und Sullivans der USA« nannte. Er bewunderte sie sehr und war über die Maßen erfreut, als sie 1882 eine ihrer Vorstellungen in seine Kneipe verlegten; sie hieß »McSorley's Inflation«.

Old John war gewiss niemand, der sich in den Vordergrund drängte, aber Berühmtheiten kannte er jede Menge. Einer seiner engsten Freunde war Peter Cooper, Präsident der North American Telegraph Company und Gründer der Cooper Union, die einen halben Block westlich vom McSorley's ihren Sitz hat. In seinen letzten Lebensjahren verbrachte Mr. Cooper so viele Nachmittage im Hinterzimmer, wo er mit den Arbeitern philosophierte, dass er einen eigenen, mit einem aufblasbaren Gummikissen ausgestatteten Stuhl bekam. (Den Stuhl gibt es noch immer und nach Mr. Coopers Tod 1883 breitete man einige Jahre lang an seinem Todestag, dem vierten April, ein schwarzes Tuch darüber.) Wie andere Stammgäste hatte auch Mr. Cooper einen eige-

nen Zinnkrug, in den mit einem Bar-Eispickel sein Name eingraviert war. Er stiftete der Kneipe ein lebensgroßes Porträt von sich, das über dem Kamin im Hinterzimmer hängt. Dort befindet es sich auch ganz zu Recht, denn seit der Prohibition ist McSorley's der allgemeine Treffpunkt für die Studenten der Cooper Union. Gelegentlich sieht man einen von ihnen mit bewegter Miene vor dem Porträt stehen und das Glas auf Mr. Cooper heben.

Old John war ein leidenschaftlicher Sammler von Erinnerungsstücken. So bewahrte er jahrelang die Gabelbeine der zu Thanksgiving und Weihnachten verspeisten Truthähne auf und fädelte sie auf die Verbindungsstange zwischen den beiden Gaslampen über dem Tresen; die verstaubten Knochen sind immer das Erste, wonach sich ein neuer Gast erkundigt. Vor nicht allzu langer Zeit brachte ein solcher Neu-ling einen der Barmänner mit der Bemerkung gegen sich auf, dass der »alte Knabe ja womöglich an Voodoo glaubte«. Old John schmückte die Zwischenwand zwischen Schankraum und Hinterzimmer mit Menü- karten, Autogrammen, Seesternen, Theaterzetteln, Wahlplakaten und abgetretenen Hufeisen, die von verschiedenen Renn- und Brauerei- pferden stammten. Über dem Eingang zum Hinterzimmer befestigte er einen Knüttel und eine Hinweistafel: »BENIMM DICH ODER ICH VERTRIMM DICH.« Eine Wand des Schankraums schmückte er mit Porträts von Pferden, Dampfern, Tammany-Bossen, Jockeys, Schau- spielern, Sängern und Staatsmännern. Um 1902 herum nagelte er einen schweren Eichenrahmen mit vortrefflichen Porträts von Abraham Lincoln, James Garfield und William McKinley an die Wand und be- festigte daran ein Messingschildchen mit der Aufschrift: »DIESE DREI GUTEN MÄNNER HABEN SIE HINTERRÜCKS ERMORDET, DIE FEIGEN HUNDE.« Auf derselben Wand prangen gerahmte Titelblätter alter Zeitungen; auf dem Titelblatt der Londoner *Times* vom 22. Juni 1815 steht rechts unten im Eck eine kurze Meldung zum Beginn der Schlacht von Waterloo, auf dem des New Yorker *Herald* vom 15. April 1865 ist ein einspaltiger Bericht über das Attentat auf Lin- coln zu lesen. Eine andere Wand ist über und über mit Lithographien und Stahlstichen bedeckt. Einer zeigt Garfield auf seinem Totenbett. Ein anderer trägt die Überschrift »Der große Kampf«, ausgetragen mit bloßen Fäusten zwischen Tom Hyer und Yankee Sullivan in Still Pond Heights, Maryland, im Jahre 1849. Hyer bezwang seinen Gegner nach

sechzehn Runden und erhielt 10.000 Dollar Siebprämie. Die Ringrichter trugen Zylinder. Auf dem Schildchen eines anderen Stiches steht: »Die Rettung von Colonel Thomas J. Kelly und Captain Timothy Deacy durch Mitglieder der Irish Revolutionary Brotherhood vor der englischen Regierung in Manchester, 18. September 1867.« Auf derselben Wand findet sich auch die Emanzipationserklärung und – natürlich! – ein Faksimile von Lincolns Schanklizenz. Ein Stich von Washington und seinen Generälen hängt neben dem einer Zusammenkunft des irischen Parlaments. Irgendwann hatte Old John jedes freie Fleckchen zwischen Wandtafelung und Decke mit Bildern und Andenken behängt. Heute sind sie zwar mit Spinnweben überzogen, aber nach wie vor in gutem Zustand. Neue Gäste verbringen Stunden damit, sie auf Stühlen stehend zu studieren.

Old John zog sich zwar erst wenige Jahre vor seinem Tod ganz aus dem Geschäft zurück, allerdings hatte er schon etwa 1890 seinem Sohn William den Ausschank übertragen, um nicht mehr tagein, tagaus hinter dem Tresen stehen zu müssen. Bill McSorley gehörte zu den Menschen, die sich kein bisschen darum scherten, was andere sagten. Er stand seinem Vater in Verdrießlichkeit in nichts nach, hatte aber wenig von dessen Leutseligkeit geerbt. War schon der Vater kein Säufer gewesen, verhielt sich der Sohn geradezu wie ein Abstinenzler: Außer Leitungswasser und Tee trank er nichts und brüstete sich auch gerne damit. Nur bei Schnupftabak gestattete er sich eine kleine Schwäche. Wegen seiner überaus gesetzten Art pflegten ihn einige Gäste, noch bevor er die Dreißig erreicht hatte, Old Bill zu nennen. Er verehrte seinen Vater, wobei erst bei dessen Tod zutage trat, wie tief dieses Gefühl reichte. Nach dem Begräbnis verriegelte Bill die Kneipe, ging nach oben in die Wohnung, verbarrikadierte die Fensterläden und kam fast eine Woche nicht mehr heraus. Hohlwangig und schweigend stieg er am folgenden Sonntagmorgen mit einem Hammer und einem Schraubenzieher die Treppe hinunter und verbrachte den ganzen Tag damit, die Bilder und Andenken seines Vaters Stück für Stück zu befestigen; bis dahin hatten sie nur lose an Drähten an der Wand gehangen und waren von den Gästen ständig abgenommen worden. Später beauftragte er einen Kunstlehrer von der Cooper Union damit, ein kleinformatiges Porträt Old Johns nach einer Fotografie zu malen. Bill hängte das Bild hinter dem